

KINDERWUNSCH UND REPRODUKTIONSMEDIZIN. Ethische Herausforderungen der technisierten Fortpflanzung. Herausgegeben von *Giovanni Maio, Tobias Eichinger, Claudia Bozzaro*. Freiburg i. Br./München: Alber 2013. 532 S., ISBN 978-3-495-48539-2.

Der Band dokumentiert eine vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte interdisziplinäre Klausurwoche im März 2011 an der Katholischen Akademie Freiburg; die meisten der 23 Beiträge gehen zurück auf dort gehaltene Vorträge von Nachwuchswissenschaftlern und Experten. Sollen wir uns, so die zentrale Frage und Herausforderung, vom traditionellen Familienbild verabschieden? „Auch wenn man reproduktionsmedizinischen Maßnahmen kritisch gegenüberstehen mag“, so *Martina Schmidhuber*, „scheint es auf jeden Fall an der Zeit zu sein, sich vom traditionellen Familienmodell als normativer Vorgabe zu verabschieden, das ja ohnehin auch schon ohne Reproduktionsmedizin nicht mehr haltbar ist“ (148). *Tobias Eichinger* nennt die „Dimensionen einer Entgrenzung der Fortpflanzung“ (66): die Kontrazeptiva, die In-vitro-Fertilisation, die Leihmutter, das Einfrieren von Eizellen. *Elisabeth Beck-Gernsheim* schlägt einen Bogen von der Geburt des ersten Retortenbabys im Jahr 1978 zu der Schlagzeile „Schwules Paar bestellt Kind bei Leihmutter in Russland“ (337) und fragt: „Wie konnte ein Wandel solchen Ausmaßes geschehen, in so kurzer Zeit?“ (338). Sie nennt drei Gründe. (a) Ethikdiskussion ohne Konsens. „Weil die Medizintechnologie in einen Raum bislang unvorstellbarer Möglichkeiten vorstößt, sind die etablierten Grundwerte und Normen, auf die sich die verschiedenen Gruppen berufen, nur bedingt anwendbar“ (339f.). (b) Gesellschaftliche Anerkennung neuer Lebensformen. „Wenn die einen ein Recht auf Elternschaft haben, warum dann nicht auch die anderen?“ (344). (c) Globalisiertes Angebot. Es etabliert sich „ein neuer Markt der transnationalen Kinderwunsch-Behandlung und des Kinderwunsch-Tourismus [...], Formen der internationalen Arbeitsteilung entstehen“ (349). Immer mehr „Kinderwunsch-Interessenten“ (350) fahren nach Indien. „Während sich die Gesamtkosten für ein über Leihmutterchaft geborenes Kind in den USA auf 70.000 bis 100.000 \$ belaufen, ist die gleiche Dienstleistung hier für 12.000 bis 20.000 \$ zu haben“ (350). „Zeugung, Schwangerschaft und Geburt werden aus dem personalen Verhältnis herausgelöst, werden ein Vorgang, der mithilfe von Lieferanten und Technikern zu erledigen ist“ (351). Inwieweit ist dieser „Trend zur ‚Ware Kind‘ vereinbar „mit unseren Vorstellungen von der guten Gesellschaft: mit Menschenwürde, Freiheit, sozialer Gerechtigkeit“ (353)?

Aktuelle Bemühungen der reproduktionsmedizinischen Forschung richten sich vor allem darauf, die weibliche Fortpflanzung zeitlich zu entgrenzen. Beim Egg-Freezing werden der Frau mehrere Eizellen entnommen. Sie können eingefroren, über mehrere Jahre konserviert und später mit dem Sperma des Mannes befruchtet und der Frau wieder eingepflanzt werden. Eine weitere Methode ist die Entnahme, Kryokonservierung und spätere Implantation von Eierstockgewebe. *Claudia Bozzaro* fragt nach den Ursachen, die dazu führen, dass die Frauen sich immer später für Mutterschaft entscheiden und deshalb auf diese Techniken zurückgreifen müssen. Meistens werden längere Ausbildungszeiten und familienunfreundliche Strukturen in der Arbeitswelt genannt. *Bozzaro* verweist ergänzend auf die „Individualisierung der Liebe“ (241). Die moderne Frau steht vor der Frage, nach welchen Kriterien sie den Partner wählen soll; sie ist dabei durch die Vielzahl der Möglichkeiten überfordert und folglich unfähig, eine Entscheidung zu treffen. Die beiden genannten Techniken sind jedoch „unzureichende Antworten auf das Problem der Verschiebung der Elternschaft [...]. Wichtiger wäre es, sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene das Bewusstsein entstehen zu lassen, dass die menschliche Natur endlich und kontingent ist und somit nicht alle Selbstverwirklichungsansprüche gleichermaßen realisiert werden können“ (247).

Wissenschaftliche Erkenntnisse über lesbische Paare, die ihren Kinderwunsch mit Hilfe einer Samenspende erfüllt haben, sowie über deren Kinder, fasst *Petra Thorn* zusammen. „Kinder, die mit Hilfe einer Samenspende gezeugt wurden und mit lesbischen Müttern aufwachsen, entwickeln sich unauffällig, und es gibt nur wenige Unterschiede zu Kindern, die in heterosexuellen Familien großgezogen werden“ (395). Sie verweist auf eine in den USA veröffentlichte Untersuchung über 15 schwule Männer, die mit Hilfe einer Eizellspenderin und einer Leihmutter Väter wurden. Die Autoren folgern „aus ihren Interviews, dass die Paare in einer festen Beziehung leben und über ihren

Kinderwunsch lange nachgedacht haben“. Diese Entwicklungen, so Thorns Fazit, „haben das Potential, unsere traditionellen Vorstellungen von ‚Familie‘ nachhaltig zu verändern“ (395). Empirische Ergebnisse einer Befragung, die sich u. a. dem Thema Familiengründung bei homosexuellen Männern und Frauen gewidmet hat, liefert der Beitrag von *Christian Haag*. Der Wunsch, ein Kind zu haben und es großzuziehen, stellt „ein grundlegendes menschliches Bedürfnis“ dar, „das nicht von der sexuellen Orientierung abhängt“; eine Elternschaft wird „zunehmend auch im Rahmen gleichgeschlechtlicher Partnerschaften angestrebt“ (407). „Gelebte Homosexualität steht somit nicht im Widerspruch zum Wunsch nach Elternschaft [...] In einer umfangreich angelegten Studie für Deutschland konnten keine Entwicklungsnachteile für Kinder gefunden werden, die in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften aufwachsen“ (423).

Die ethischen Herausforderungen, von denen der Untertitel spricht, sind in der Einleitung von *Giovanni Maio* „Wenn die Technik die Vorstellung bestellbarer Kinder weckt“ eindrucksvoll dargestellt. Er sieht das Grundproblem der modernen Reproduktionsmedizin darin, dass sie eine Fragmentierung der verschiedenen Aspekte der Fortpflanzung vornimmt. „Die Entstehung von Menschen wird in einzelne Bestandteile aufgesplittet und diese Bestandteile werden neu miteinander kombiniert“ (13). Maio spricht von einer „Logik des Herstellens“ (14). Das Kind ist nicht mehr Zweck an sich selbst, sondern Mittel zur Erfüllung eines Wunsches; es dient der Selbstverwirklichung der Eltern. Das Leben wird zu einem Produkt, das man bestellt und nur dann annimmt, wenn es die vom Besteller gewünschte Qualität hat. Mit der Logik des Herstellens ist die „Logik der Entpersonalisierung“ verbunden, „die Ignorierung der Beziehungshaftigkeit der Fortpflanzung“ (24). An die Stelle der menschlichen Beziehung tritt das technische Verfahren; es erscheint als vorzugswürdiger, weil man darauf sehr viel mehr Einfluss als auf ein Beziehungsgeschehen nehmen kann. Markanter Ausdruck dieser Beziehungslosigkeit ist die heterologe Samenspende, bei der nicht der Partner beteiligt ist, sondern eine anonyme Person, die gegen Geld Samen als Dienstleistung verkauft hat. Maio verweist auf den beschwerlich-langen Weg der künstlichen Befruchtung. Statistisch gesehen muss „jedes Paar es fünf- bis sechsmal versucht haben [...], bis der Versuch der künstlichen Befruchtung tatsächlich zum geborenen Kind führt“ (13). Für die unfruchtbaren Paare stellt sich die Frage, ob sie diesen Weg gehen wollen. „Bedenkt man aber, dass man Menschen mit ungewollter Kinderlosigkeit auch anders helfen kann, so wird deutlich, dass nicht die Geburt, sondern vielmehr der Leidenszustand der Paare als zentraler Orientierungspunkt der Medizin (als Heilkunde) betrachtet werden müsste“ (31). Eine Medizin, die nur eine technische Lösung des Problems der ungewollten Kinderlosigkeit kennt, versäumt es, ihnen das Potenzial alternativer Lebensentwürfe und eine neue Sinnstiftung zu vermitteln. „Und doch wäre es wiederum zu einseitig, wollte man all die aufgezeigten Probleme allein der Medizin anlasten“ (32). Dass die Reproduktionsmedizin überhaupt in Anspruch genommen werden muss, liegt zu einem gewissen Teil daran, dass den Frauen heute kaum die Chance gegeben wird, in ihren jungen Jahren Kinder zu bekommen. „Zu wenig wird bedacht, dass es viel sinnvoller wäre, die gesellschaftlichen Verhältnisse den biologischen Gesetzmäßigkeiten anzupassen“ (33). F. RICKEN SJ

POLITEIA IN GREEK AND ROMAN PHILOSOPHY. Edited by *Verity Harte* and *Melissa Lane*. Cambridge: Cambridge University Press 2013. XV/399 S., ISBN 978-1-107-02022-1.

Der Titel könnte die Erwartung wecken, es handle sich um Arbeiten zum Begriff *politeia* in der politischen Philosophie der Griechen und Römer. Dass diese Erwartung nur zum Teil erfüllt wird, liegt am literarischen Genus dieses Bandes; er ist eine Festschrift für Malcolm Schofield. Die 17 Beiträge sind in vier Teile gegliedert, die in der Einleitung folgendermaßen charakterisiert werden: Der Schwerpunkt von Teil I liegt auf „*politeia* in writing, in two aspects“ (2). Es geht um das *genus litterarium*, für das exemplarisch Platons *Politeia* steht, und um das politische Vokabular. Teil II handelt von der Politik im herkömmlichen Verständnis, als Theorie und als Praxis. Teil III wendet sich von der Politik zur Ethik. In Teil IV geht es um die Grenzen des menschlichen ethisch-politischen Handelns, um die Tiere und die Götter. Die Einleitung würdigt Schofields wis-